

Ich kann nicht mehr

Predigt zum Karfreitag 2018

Eines der markantesten und bekanntesten Sätze vom Reformator Martin Luther lautet: „Hier stehe ich – und kann nicht anders.“ Auf dem Reichstag von Worms soll er diese Worte gesprochen haben, als man ihn zwingen wollte, seine Lehren zu widerrufen. Ungeheure Standfestigkeit und innere Stärke sprechen aus diesen Worten: Nichts kann mich umwerfen. Wer von uns wünscht sich dies nicht: solche innere Kraft?

Auf der Lutherausstellung zum Reformationsjahr in Würzburg sind mir zwei Bilder ins Auge gestochen, die wie ein Einspruch zu Luther wirken. Auf ihnen steht in großen Lettern: ICH KANN NICHT MEHR.

Diese beiden Bilder haben wir aus der derzeitigen Ausstellung „Ecce homo“ in der Johanniskapelle zu unserer Karfreitagsliturgie in die Kirche geholt. Sie stammen von Michael Morgner. Sie haben einen lebensgeschichtlichen Hintergrund: Der heute 75-jährige Künstler verlor sehr früh seine Frau – und wurde mit ihrem Tod nicht fertig. Der Schwiegervater, ein bekennender evangelischer Christ in der damaligen DDR, war Arzt, konnte jedoch seine Tochter nicht retten, weil ihm als Regime-Gegner die lebensrettenden Medikamente aus dem Westen verweigert wurden. Der Tod seiner Frau hat Morgners Bilder fortan geprägt: Er malt leidende Menschen in dunklen Farben, eingesperrt in Mauern, die sie fest umklammern. Und er drückt seine Gefühle in diesen wenigen Worten aus: Ich kann nicht mehr.

„Ich kann nicht mehr!“, sagt der alte Bauer, der vor Arbeit krumm geworden ist und nicht mehr aus seinem Sessel kommt. „Weißt du, wie schwer das ist: dauernd auf Hilfe angewiesen zu sein? Anderen zur Last zu fallen. Die Arbeit im Kopf haben – und doch nichts mehr tun können.“

„Ich kann nicht mehr!“, sagt die krebserkrankte Frau. „Ich habe zwölf Chemo-Therapien hinter mir. Schauen Sie mich an: Die Schleimhäute sind alle entzündet. Ich habe kein Gefühl mehr in den Fingern. So viel ausgehalten – und hat doch nichts genützt. Ich weiß, dass ich sterben muss. Aber diese Tortur halte ich nicht länger aus. Ich breche die Chemo ab. Lieber sterbe ich früher. Ich kann nicht mehr.“

„Ich hätte das nie geglaubt, dass unsere Liebe einmal so enden wird. Was für Träume hatten wir! Was haben wir alles miteinander erlebt und durchgefochten. Und jetzt stehen wir vor den Trümmern. Kein vernünftiges Gespräch mehr möglich. Wir schreien uns nur an oder gehen uns aus dem Weg. Lange habe ich's zwar versucht, aber: Ich kann einfach nicht mehr.“

Alle, die solche oder ähnliche Erfahrungen in ihrem Leben durchmachen, haben heute einen Leidensgefährten. Auch er war am Ende und konnte nicht mehr.

Und doch legt er mit seinem letzten Wort, das er im Johannesevangelium am Kreuz spricht, all seinen Leidensgefährten einen kleinen Hoffnungsschimmer ins Herz: „Es ist vollbracht.“ Heißt das nicht: Ich habe das Meine getan. Ich kann nicht *mehr*.

Ich kann nicht *mehr* als das, was ich im Leben geleistet habe, wogegen ich mich gestemmt habe, was ich alles versucht habe. Ich kann nicht *mehr* tun und nicht *mehr* aushalten.

Wir werden den Gekreuzigten bei der Kreuzverehrung zwischen die beiden Bilder von Michael Morgner stellen. Der Gekreuzigte, eingesperrt zwischen den beiden Bildern „Ich kann nicht mehr“ – eine Installation ohne Worte: Wenn ich im Leben mir einmal sagen muss: „Ich kann nicht mehr“, darf ich auf den Gekreuzigten schauen, sein Wort hören: „Es ist vollbracht“ – und mir sagen: Vielleicht gibt es einen anderen, der einen Weg weiß, wo ich am Ende bin.